V. b. b. Zeitung vom Verleger versendet „Journal expédie par l'éditeur"

1. Jahrgang - Nr. 9 - Preis 20 Groschen - 6 Seiten

der Judenstaat

zionistisch-revisionistisches Organ

Erscheint wöchentlich

Abonnement-Preis: Oesterreich: vierteljährig Schilling 2·40, halbjährig Schilling 4·50, ganzjährig Schilling 8·50 / Polen: vierteljährig Zloty 3·—, Tschechoslowakei: vierteljährig Kc. 12·— / Schweiz und übrige Länder: vierteljährig Schweizer Franc 2·40 / Oesterr. Postsparkassenkonto B-11.035

Wien, Freitag, den 14. Juli 1933
וינה, ביום ו׳, כ׳ תמוז תרצ״ג

Redaktion und Administration: Wien, 9., Berggasse Nr. 16 - Telephon Nr. A-17-5-40
Alleinige Anzeigen-Annahme Annoncen-Expedition Heinrich Schalek, Wien, 1., Wollzeile 11, Telephone: R-26-0-81, R-26-0-82

Vladimir Jabotinsky: Hausfrieden

Wer ist zum Frieden nicht bereit? — Die Zionistische Exekutive verurteilte die Bluthetze nicht — Die Klassenherrschaft als Quelle des Hasses

Ein schöner und herrlicher Gedanke — die Wiederherstellung des Hausfriedens im Zionismus; das heißt, daß die verschiedenen Fraktionen, wiewohl sie natürlich auch weiter gegnerisch bleiben, sich zu einander eben wie Fraktionen der gleichen Bewegung verhalten und nicht wie Feinde, die einander ausrotten wollen.

Es gab von einigen Monaten einen Moment, da man glauben konnte, daß es möglicherweise zu solchem Hausfrieden führen werde. Es war der Ausbruch des Judenboykotts in Deutschland. Bei einem normalen Volk wäre ein solches Ereignis von entscheidender Bedeutung gewesen — es hätte alle Parteien gezwungen, einen Weg der Vereinigung gegen den mächtigen geminsamen Feind zu suchen, insbesondere, da alle verstanden, welches gewaltige Argument in der deutschen Katastrophe liegt, um die Welt von der Richtigkeit der großzionistischen, judenstaatlerischen Auffassung des jüdischen Weltproblems zu überzeugen. Ich selbst war so naiv zu glauben, daß wir vielleicht wirklich an der Schwelle einer Art Einheitsfront stehen und habe auch einen Aufsatz in diesem Sinne geschrieben. Aber unmittelbar darauf zeigte es sich, daß die Gegenseite keinen Frieden wolle, nicht einmal angesichts des «dritten Reiches». Es ist die Parole ausgegeben worden, die Revisionisten als «Hitleristen» zu beschimpfen (ausgerechnet die Revisionisten, die einzige zionistische Fraktion, die zum Boykott eindeutig Stellung nahm); und man prügelte in Tel-Aviv Betarkinder. Es wurde klar, daß für die Gegenseite Friede unerwünscht sei, daß sie fest auf ihrer früheren Position beharre, daß für sie Klassenherrschaft wichtiger sei als gesamtjüdische Interessen.

Ich sehe auch nicht, daß es wenigstens in einem späteren Stadium zum Frieden kommen kann. In einem Fall, da der ganze «Krieg» sich nur zwischen zwei Flügeln abspielt, kann von Frieden nur dann die Rede sein, wenn es einen neutralen Vermittler gibt. Vorläufig sehe ich keinen Vermittler, der auch wirklich neutral wäre. Es ist charakteristisch, daß die Zionistische Exekutive in allen diesen bitteren Wochen kein einziges Wort, das nach Frieden riefe, zu sagen wagte, obgleich doch das ihre eigentliche Rolle in einem solchen Augenblick hätte sein müssen. Aber sie kann es nicht, es ist ihr der Mund verperrt, sie steht zur Gänze unter dem Einfluß der «Gegenseite». Sogar nach der Ermordung Arlosoroffs wagte es die Zionistische Exekutive nicht, die Bluthetze zu verurteilen! Sie kann es nicht, denn sie ist nicht neutral.

Die Allgemeinen Zionisten? Viele einzelne von ihnen versuchen, «Frieden» zu predigen. Aber als Einheit dürfen sie gleichfalls keinen entscheidenden Schritt in dieser Richtung tun. Erstens, weil sie keine «Einheit» sind. Der Wirwar von Stimmungen und Richtungen, der bei ihnen herrscht, ist heute noch stärker als beim letzten Kongreß, da sie sich in die Gruppen «A» und «B» teilten. Heute gibt es drei Gruppen oder fünf oder sieben. Dort, wo sie stark sind, in den beiden Teilen Kleinpolens oder sonstwo, sind sie gar nicht «neutral». Einige ihrer Zeitungen schämten sich nicht einmal, aktiv an der Schakalen-Hetze auf dem Grabe Arlosoroffs teilzunehmen. Andere gehen zum Kongreß mit der altgewohnten instinktiven Tendenz, sich wieder einmal den «Linken» nachzuschleppen. Und bei einigen (vielleicht vielen, sogar unter denen der einstigen «B»-Gruppe) ist die Neigung vorhanden, sich wieder mit der Weizmann-Richtung zu verbinden, sogar wenn das bedeuten soll, jene erweiterte Jewish-Agency unberührt zu lassen, gegen die sie heute noch so temperamentvoll deklamieren. Dr. Weizmann ist aber nicht nur ein Anhänger der erweiterten Jewish Agency — er ist vor allem ein begeisterter Anhänger der «Linken». Heute wie ehedem steht er auf dem Standpunkt, daß nur zwei Elemente für Palästina taugen: Die «Gewirim» (Reichen) und die «linken» Chaluzim. Was wir «Mittelstand» nennen oder den «Juden schlechthin», nennt Weizmann «Nalewki» und «Schnipischok», Elemente, die er für nutzlos und die Arbeit störend hält. Diese Ansichten hat Weizmann nicht geändert; seine Kandidatur wird er offen zugunsten des «linken» Flügels aufstellen, der ja auch offen Vorbereitungen trifft, die Ehegemeinschaft zu erneueren, die ihm die Herrschaft im Jischuw brachte.

Wie können also diese Allgemeinen, von denen ein großer Teil beschlossen hat (nach den Wahlen natürlich), «Nalewki» den Rücken zuzukehren und das heutige Bündnis zwischen dem «Gewirim»-Snobismus und der Klassenideologie zu befestigen — wie können sie neutral sein? Sie sind Partei im Streite, wenn auch verschämte Partei, eine Partei, die hinten steht und «mitmacht». Ungeachtet ihrer Wahlprogrammphrasen von «Gleichheit» aller Klassen, sehe ich nicht, daß sie vermöchte, jetzt oder auf dem Kongreß selbst, den Finger ins kalte Wasser zu tauchen, um die «Linken» zu zwingen, sich von der Prätention der Klassenherrschaft loszusagen. Darüber aber, daß man uns zwingt, uns loszusagen von der Bekämpfung der Klassenherrschaft, kann natürlich überhaupt keine Rede sein.

*

Objektiv — bei einem normalen Volk mit normalgeistigem Benehmen — wäre gerade heute der Augenblick, das Geschäft des Hausfriedens ins Auge zu fassen. Daß die Hetze rund um die Verhaftung Stawskis seit mehr als einer Woche gebrochen worden ist — daran zweifeln nicht einmal die Hetzer selbst. Der letzte Stoß war die Tatsache, daß die Polizei in Tel-Aviv beim Untersuchungsrichter noch zwei Wochen für die «Untersuchung» erbetteln mußte. Das bedeutet ja, daß noch am 5. Juli die Polizei mit nichts aufwarten konnte, um Stawski vor den Staatsanwalt zu stellen, denselben Stawski, den sie, die Hetzer, am 20. Juni als «Mörder» proklamierten. Obendrein wissen die Hetzer mehr als in den Zeitungen steht. Sie bekommen ja eigene Informationen aus Palästina und wissen, daß die Polizei nicht mehr daran glaubt, daß ein Jude überhaupt etwas mit der schrecklichen Sache zu tun hat. Der Ton in ihren Zeitungen und in ihren Meetings hat sich wesentlich geändert. Viele von ihnen, im tiefen Herzen alle, bereuen die Eile und das ganze Schakalengeheuel, das eine so tiefe und instinktive Verurteilung bei den jüdischen Massen gefunden hat.

Das ist — oder richtiger das könnte und müßte sein — ein günstiger Augenblick, um in sich zu gehen. Man fühlt, daß man zu weit «vorgeschnellt» ist, daß man ein Kampfmittel anzuwenden versucht hat, das zivilisierter Menschen unwürdig ist, das dem Gegner nicht gerecht wird und der jüdischen Gesamtheit schadet. Man hat am eigenen Beispiel erlebt, wohin ein Uebermaß an Parteihaß führt, und man sagt sich: Nein, so darf es nicht weiter gehen, suchen wir gemeinsam irgend einen «modus vivendi» oder wenigstens einen halbwegs anständigen «modus militandi»! Bei einem normalen Volk würde nicht einmal eine Wahlzeit eine solche Revision der Kampfmethoden behindern.

Es sei mir gestattet offen, ohne Diplomatie zu sagen: «Meine Seite» ist immer bereit, sich an jedem ehrlichen Versuch zur Herstellung des Hausfriedens zu beteiligen, zumindest im begrenzten Sinn der anständigen Kampfmittel. Aber ich fürchte, daß die Bereitschaft von der einen Seite nicht genügt, da es hier um die Gegenseite geht. Jeder Leser kann das selbst erproben: wenn er selbst «neutral» ist und einen «Linken» zum Bekannten hat, so «sondiere» er bei diesem Bekannten. Er wird sofort auf eine Hauptschwierigkeit stossen: welche Konzessionen er von den «Linken» zu verlangen hat, das weiß er von vornherein, aber was er von uns verlangen soll, das wird er bei aller Mühe nicht herausfinden können. Man drehe es, wie man will — es ist klar, daß, wenn auch die Offensive heute gegenseitig ist, nur die Linken sie begonnen haben und daß die Linken der entscheidende Faktor bei der Fortsetzung des «Krieges» bleiben. Sie vertreiben in Palästina unsere Arbeiter von der Arbeit und nicht wir die ihren, vor allem weil ihre Arbeiter in der Mehrheit von fast 30 gegen 1 sind; sie schlagen unsere Kinder in den Gassen, nicht wir die ihren, das werden sie selbst nicht leugnen können; sie führen, oder versuchten es zumindest, ein Bluthetze gegen uns zu führen und nicht umgekehrt. Solange sie das tun, können wir nicht davon lassen, sie Hetzer zu nennen. Sie müssen «aufhören», dann können erst wir «aufhören». Nun, du Friedensstifter, so probiere es doch Wenn es dir gelingt. Unsererseits sollst du keinem Hindernis begegnen.

*

Wenn es aber nicht gelingt, so möge man doch diese logische Konsequenz ziehen.

Es geht nicht um den «Parteihaß»; nicht einmal bei einem so verbissenen Temperament wie dem jüdischen kann die gewöhnliche Konkurrenz der Parteien zu einem solchen Zustand führen, daß man sich fürchten muß, sich auf einem Kongreß zu versammeln, weil man mit der elementaren Ruhe nicht sicher ist. Hier handelt es sich um etwas anderes: um den Klassenhaß. Hier und nur hier entspringt die unmenschliche, die untermenschliche Art des Parteihasses, die aus unserem zionistischen Forum ein wirkliches Schlachtfeld gemacht hat, wo sich wilde Stämme mit Nägeln und Zähnen angehen. Ihr wollt, daß das ein Ende nehme? Ihr, die ihr noch zu wählen habt, meidet die Klassenkämpfer und ihre Nachläufer. Das ist der einzige und der sehr wirksame Weg zum Hausfrieden.

Die Kongreßwahlen in Oesterreich

Imposanter Erfolg der Liste Jabotinsky

Die am 6. Juli durchgeführten Wahlen der österreichischen Delegierten zum 18. Zionistenkongreß haben als hervorstechendstes Charakteristikum die starke Position des zionistischen Revisionismus gezeigt. Die Liste Jabotinsky stützte sich auf die jüngste zionistische Organisation in Oesterreich, auf den kaum mehr als zwei Monate alten Landesverband der Zionisten-Revisionisten. Gegen ihn und nur gegen ihn und seine Liste richtete sich der Kampf aller anderen zionistischen Organisationen. Seltsame Einmütigkeit erfüllte links und

die Mitte, die alle in ihrem frontalen Angriff gegen den judenstaatlerischen Revisionismus der häßlichsten Kampfmethoden nicht entraten zu können glaubten. Die über 1200 Stimmen, die die Liste Jabotinsky auf sich vereinigte, die ihr, wenn es mit rechten Dingen zugeht, das fünfte österreichische Delegiertenmandat bringen werden, bedeuten nicht nur einen zahlenmäßigen und moralischen Erfolg, sondern erhärten die Tatsache, daß die Jugend im zionistisch-revisionistischen Lager steht. Denn – das weiß jeder – die Stimmenauffüllung der anderen Listen besorgte ein anderer Typus des zionistischen Wählers: das zum Zionismus aus Panik gestoßene, im zionistischen Sinne unreife Element.

Außerdem kann man nicht gerade behaupten, daß dieser Wahlgang ganz rein und korrekt durchgeführt wurde. So war zu konstatieren, daß eine Anzahl von Kommissionen die Wahlhandlung statt um 5 Uhr um 6 Uhr abends eröffneten, sodaß viele Wähler ihrer Wahlpflicht nicht genügen konnten und daß der Liste Jabotinsky vom Landeskomitee die Wählerlisten erst mitten im Wahlgang zugestellt wurden, um diese an der Entfaltung ihrer Wahlagitation zu behindern. Ueber dies war – ein einzigartiger Vorgang – für die nachträglich aufgenommenen Schekelzahler keine Reklamationsfrist anberaunt. Einzelne Kommissionen, die eine Massenwählerschaft zu bedienen hatten, drückten bei der Legitimierung beide Augen zu und hatten sie nur da offen, wenn der eine oder andere des Revisionismus verdächtig war; der wurde dann allerdings unbarmherzig nachhause geschickt.

Einen überwältigenden Erfolg erzielte die Liste Jabotinsky in der österreichischen Provinz. Hier macht deren Stimmenanzahl die absolute Mehrheit aus. Dieser Erfolg ist umso bemerkenswerter, als natürlich auch der Provinz, deren revisionistische Gesinnung von vornherein bekannt war, bei der Wahl schwere Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Hunderte von Wählern mußten eine Tagreise unternehmen, um zu dem mit Absicht so entfernt festgesetzten Wahlort zu gelangen.

Die Liste Jabotinsky hat, wie gesagt, das Recht auf das fünfte Mandat, das Österreich auf Grund seiner Schekelleistung gebührt. Daß dieses Mandat nicht schon bei der ersten Fixierung Österreich zuerkannt wurde, ist nur dem Vorgehen des Österreichischen Landeskomitees zuzuschreiben, das ja auch den Revisionisten die Ausfolgung von Schekalim verweigerte, auch wenn diese sie im Vorhinein bar bezahlen wollten.

Sollte die Londoner Zionistische Exekutive das Mandat nicht bewilligen, so würde sie damit nur sträfliche Parteilichkeit beweisen.

*

Die Abstimmungsergebnisse stellen sich folgendermassen dar: Allgemeine Zionisten 2923 Stimmen (2 Mandate); Arbeitendes Palästina 1813 Stimmen (1 Mandat); Liste Stricker 1490 Stimmen (1 Mandat); Liste Jabotinsky 1210 Stimmen (das von der Londoner Exekutive noch zuzuerkennende fünfte Mandat); Radikale Zionisten 680 Stimmen (0 Mandat); Misrachi 527 Stimmen (0 Mandat). Im ganzen wurden 8643 Stimmen abgegeben.

Kongreßwahlen in Ostgalizien

In Ost- und Westgalizien fanden die Kongreßwahlen am Sonntag, den 9. Juli statt. Die Ergebnisse liegen noch nicht vor. Bis jetzt sind in Ostgalizien 5 Delegierte der Liste Jabotinsky gewählt.

Jabotinskys Besuch in Wien

In der vorigen Woche weilte Vladimir Jabotinsky in Wien, wo er am 4. Juli in den Sophiensälen einen Vortrag hielt. Jabotinsky sprach über den Fall Stawsky und über die Aufgaben der Zionisten-Revisionisten auf dem 18. Zionistenkongreß.

Die allgemeinen und linken Zionisten hatten die Parole ausgegeben, den Vortrag zu boykottieren, mit welchem Erfolg, das beweist der Besuch: die Sophiensäle waren bis auf das letzte Plätzchen ausverkauft.

Am 5. Juli hielt Jabotinsky in drei Versammlungen unserer Liste kurze Ansprachen und reiste noch am selben Abend nach Polen ab.

400.000 Schekalim in Polen

Nach vorläufigen Aufstellungen sind in ganz Polen zum 18. Zionistenkongreß 400.000 Schekalim verkauft worden. Noch niemals wurde in Polen eine so hohe Schekelzahl erreicht.

Palästinensische Polizei in Verlegenheit:

Eine Schuld Stafskis kann nicht konstruiert werden

Tel-Aviv, 7. Juli (Spezialtelegramm des «Judenstaat»). Am 5. Juli wurde Abraham Stawski neuerlich vor das Friedensgericht gestellt. Die Polizei hatte wieder nicht das geringste Beweismaterial beibringen können, um eine Anklage zu rechtfertigen. Sie verlangte eine neuerliche Verlängerung der Präventivhaft, um ihre Blamage nicht schon jetzt eingestehen zu müssen. Der Richter hat dem Verlängerungsansuchen stattgegeben.

Die Untersuchung in ganz anderer Richtung nimmt ihren Fortgang. Wie verlautet, soll sie sich jetzt bis nach Aegypten und Europa erstrecken.

Um die Nachfolgerschaft Arlosoroffs

Wer wird politischer Leiter?

Nach Arlosoroffs Tod hat in der Exekutive der Jewish Agency in Jerusalem anscheinend Anarchie Platz gegriffen. Dr. Hexter hat sich ohne vorher jemanden zu verständigen zusammen mit dem Sekretär Dr. Arlosoroffs Mosche Tscherniak zum Hochkommissar begeben, um ihm offiziell die Trauernachricht zu überbringen. Als Folge dieses offiziellen Besuches langte das Kondolenzschreiben des Hochkommissars an Dr. Hexter ein. Dieser offizielle Besuch und das spätere Kondolenzschreiben wurden dahin gedeutet, als ob Dr. Hexter von seinen Kollenen die Volmacht erhalten hätte, des Toten Stelle als Leiter des politischen Ressorts einzunehmen. Es ist verständlich, daß die bürgerlichen Mitglieder der Exekutive einer solchen Selbstnominierung zuzustimmen nicht geneigt waren, zunächst aus dem Grunde, weil Hexter kein Zionist ist (er repräsentiert den nichtzionistischen Teil der Agency-Exekutive), kurz das politische Ressort wurde dann Farbstein zusammen mit Dr. Hexter übergeben. Dem stimmten hinwieder die Linken nicht zu und auf eines ihrer Telegramme nach London langte ein Telegramm Sokolows ein, daß Ben Zwi die Leitung des politischen Ressorts angetragen werde. Dagegen protestierte neuerdings der bürgerliche Teil. Man blieb dabei, alle im Lande anwesenden Mitglieder des Zionistischen Aktionskomitees zu einer Sitzung einzuberufen, um die Lage zu klären. Eine solche Sitzung wurde tatsächlich von Sprinzak, der Vizepräsident des Aktionskomitees ist, einberufen. Er versandte aber nur Einladungen an die sozialistischen, allgemeinzionistischen und misrachistischen Mitglieder. Die revisionistischen Mitglieder lud er mit Absicht nicht ein. Auf der Sitzung stellten die Linken drei Forderungen: Als Leiter des politischen Ressorts möge S. Brodetzky ernannt werden, ihm zu Hilfe solle ein Beirat des «Waad Leumi» und der Zionistischen Organisation beigegeben werden und schließlich solle der politische Sekretär Arlosoroffs Tscherniak sein bisheriges Amt behalten. Eine Einigung wurde nicht erzielt, eine zweite Sitzung anberaumt, zu der die Revisionisten wieder nicht einberufen wurden.

Die Jüdische Telegraphenagentur weiß nun über den bisherigen Stand der Dinge unter dem Datum vom 7. Juli aus Jerusalem folgendes zu berichten:

Die durch den Tod Dr. Arlosoroffs notwendig gewordene Neukonstituierung der Jewish Agency-Exekutive in Palästina wird in den nächsten Tagen erfolgen. Es wird erwartet, daß die mit dem Vorsitzenden des Waad Leumi geführten Verhandlungen betreffend seinen Eintritt in die Palästina-Exekutive am Montag, den 10. Juli, zu einem positiven Abschluß gelangen werden. Bisher haben Besprechungen Ben Zwi's mit dem Waad Leumi und der Jewish Agency stattgefunden, in denen Ben Zwi als Bedingung für seinen Eintritt in die Exekutive Uebertragung derselben Vollmachten, wie sie Professor Hexter und H. Farbstein besitzen, verlangte. Am 10. Juli soll noch eine Besprechung Ben Zwi's mit der Exekutive der Arbeiterpartei im Zusammenhang mit seinem beabsichtigten Eintritt in die Agency-Exekutive stattfinden. Es ist nicht anzunehmen, daß von Seiten der Arbeiterpartei Einwände gegen diesen Schritt Ben Zwi's erfolgen werden.

Palästina meldet:

Palästina-Einwanderung im Mai

Im Mai 1933 sind 1958 Personen, unter ihnen 1854 Juden, nach Palästina eingewandert. Von den jüdischen Einwanderern gehörten 242 zur Kategorie der Einwanderer mit eigenem Kapital.

Das diesjährige Budget von Tel Awiw

Der Stadtrat von Tal-Aviv hat das Budget der Stadtverwaltung für 1933/34, das Ausgaben in der Höhe von 175.000 Pfund gegenüber einer voraussichtlichen Einnahme von 150.000 Pfund vorsieht, angenommen. Die Stadtverwaltung erwartet, daß das Defizit von 25.000 Pfund durch Regierungszuschuß gedeckt werden wird. Die hauptsächlichen Ausgabenposten betreffen: Unterrichtswesen 32.000 Pfund, Straßenbau und Kanalisation 30.000 Pfund, Gesundheitswesen 18.000 Pf. Anleihen-Zinsendienst und -Rückzahlung 27.128 Pfund.

Entschiedener Bodenstreit

Durch ein Urteil des Haifaer Richters Harkabi ist ein seit dem Jahre 1927 geführter Rechtsstreit um das von der Meschek Company in Kuskus-Taboun erworbene Land zugunsten der Gesellschaft endgiltig entschieden worden. Die in mehreren Prozessen behandelten angeblichen arabischen Ansprüche auf einen 10.000 Dunam umfassenden Teil dieses Gebietes wurden als unberechtigt abgewiesen.

Arabisches Sabotagesystem

Die von den früheren Besiedlern von Wadi Hawarith angewandte Taktik macht in Palästina Schule. Die arabischen Siedler von Shata haben an die Exekutive des arabischen Jugendverbandes ein Telegramm gerichtet, in dem sie erklären, die Regierung beabsichtige, sie von dem den Juden verkauften Boden zu entfernen, und um Hilfe bitten. «Falastin» schreibt zu diesem Fall, die Lage der Araber von Shata sei vollkommen analog derjenigen der Beduinen von Wadi Hawarith.

Gezerd Propaganda

Ein gewisser Levi Kantor aus Tel-Aviv, der in Palästina eine illegale Gesellschaft als Zweigorganisation des russischen Gezerd zwecks Organisierung einer jüdischen Auswanderung aus Palästina nach Biro Bidschan gebildet hatte, wurde zu sechs Wochen Gefängnis mit nachfolgender Ausweisung aus Palästina bestraft.

Unterrichtswesen für eingewanderte deutsche Juden

Das Zentralkomitee zur Ansiedlung deutscher Juden hat mit der Unterrichtskommission der Knesset-Israel ein Abkommen getroffen, demzufolge diese die Sorge für die Erziehungs- und Unterrichtsarbeit unter den eingewanderten Juden aus Deutschland übernimmt. Zur Durchführung dieser Arbeiten wurde ein Spezialkomitee eingesetzt, dem Vertreter beider Körperschaften angehören.

Professor Heinrich Loewe – Stadtbibliothekar von Tel Awiw

Der frühere Bibliothekar der Berliner Universitätsbibliothek Professor Heinrich Löwe ist nach Tel-Aviv als Leiter der Stadtbibliothek berufen worden. Professor Löwe, einer der Pioniere des Zionismus in Deutschland, ist Verfasser einer großen Anzahl von Schriften über die jüdische Erneuerungsbewegung und einer Reihe von wissenschaftlichen Werken, unter denen sein Buch über die Sprachen der Juden am bekanntesten ist. Große Verdienste hat er sich um die jüdische Nationalbibliothek in Jerusalem, in deren Interesse er 1923 eine Amerikareise unternahm, erworben. Prof. Löwe ist auch Mitbegründer und Vorsitzender der Soncino-Gesellschaft, die sich die Herausgabe von Faksimiledrucken seltener alter Werke der jüdischen Wissenschaft und Literatur zur Aufgabe gemacht hat.

Palästina, Wirtschaftszentrum des Nahen Ostens

Ein Handels- und Industrie-knotenpunkt

Von S. H o o f i e n, Präsident der Handelskammer Tel-Aviv—Jaffa

Selbst in jenen frühen Tagen der zionistischen Siedlung, als Palästina noch eine unbedeutende und rückständige Provinz des türkischen Reiches war, erschienen in der zionistischen Presse Artikel, die auf Palästinas geographische Position im Zusammenhang mit den großen wirtschaftlichen Möglichkeiten hinwiesen und dem Lande auf Grund seiner Lage als wichtiger Weltknotenpunkt eine große Handelszukunft voraussagten.

Während es in der Vergangenheit außerhalb der zionistischen Bewegung nur wenige Personen gab, die die ökonomischen Möglichkeiten Palästinas begriffen und an ihnen Interesse nahmen, so ist das heute nicht mehr der Fall. Seit dem Weltkrieg ist allen intelligenten Beobachtern der Entwicklung des Nahen Ostens die in Palästinas günstiger geographischer Lage enthaltene Wirtschaftskraft klar geworden. Mit der Einsetzung einer fortschrittlichen Administration, die sehr bald ein aktives Interesse an der Verkehrsentwicklung zeigte, ist es in wachsendem Maße augenscheinlich geworden, daß Palästina als V e r b i n d u n g s p u n k t z w i s c h e n O s t und W e s t einer großen Zukunft entgegen geht.

Die Route nach dem I r a k, nach P e r s i e n und I n d i e n muß notwendigerweise — wie ein Blick auf die Karte lehrt — über die Ostküsten des Mittelmeers führen.

Die Verbindung mit dem Irak und Persien, die bis vor einigen Jahrzehnten durch Kameelzüge hergestellt wurde, ist durch die Einführung des Kraftwagens von Grund auf revolutioniert worden. Die Wege nach S y r i e n sind nun täglich von hunderten Automobilen befahren, und was früher für einen Europäer ein riskantes Abenteuer war, ist ein selbstverständliches Ereignis geworden. Die gewagte Reise, die damals länger als eine Woche dauerte, ist ein Zwei-Tage-Ausflug geworden, der jährlich von Zehntausenden in komfortablen Pullman-Autos gemacht wird. Obwohl diese Route in D a m a s k u s ihr Ziel hat, so partizipiert Palästina dennoch in ansehnlichem Maße an diesem Reiseverkehr. Abgesehen davon hat jetzt die direkte Automobilverbindung mit dem Irak durch Transjordanien begonnen.

Mit der Fertigstellung des H a i f a e r H a f e n s gegen Ende dieses Jahres wird Palästina imstand gesetzt werden, seine Position als Knotenpunkt der mittelöstlichen Verbindungswege voll auszunützen. Abgesehen von der natürlichen Begünstigung der Haifaer-Bucht und der technischen Ausstattung, die für den Hafenbau vorgesehen ist und allen Anforderungen des modernen Verkehrs entspricht, ist noch daran zu erinnern, daß Haifa von der Natur mit dem Segen der leichten Verbindung mit dem Hinterland ausgestattet ist. Bei Haifa gibt es keine hohen Berge, die den Verkehr behindern, wie bei einigen anderen mittelländischen Häfen. Im Gegenteil eine ununterbrochene Talkette formt einen natürlichen Korridor leichter Verbindung mit dem Hinterland und zu den östlicher gelegenen Ländern.

Die Errichtung einer E i s e n b a h n l i n i e Haifa—Bagdad ist hoffentlich ein Ding der nahen Zukunft.

Haifa wird so mit der Zeit der natürliche Hafen Arabiens, des Irak und Persiens werden. Die «Pipe Line», die das Mossul-Oel nach Haifa leiten wird, macht rapide Fortschritte. Das wird natürlich viel zu Haifas wirtschaftlicher Bedeutung beitragen, die ja auch ohnehin gewiß erscheint.

Diese großen Unternehmungen, erst am Beginn ihrer Entwicklung, haben in der Hauptsache potentielle Bedeutung für die zukünftige Entwicklung des Landes. Aber selbst im heutigen Stand ist Palästina von wirtschaftlichem Gesichtspunkt durchaus von Bedeutung. Dieses kleine Land mit einer Million Einwohner importierte im Jahre 1932 Güter im Werte von 8,000.000 Pfund. Die Schiffsfracht (abgesehen vom Küstenhandel) betrug im Jahre 1931 1,810.000 Tonnen.

Während vor dem Krieg die palästinensische Industrie unbedeutend war, repräsentiert sie heute ein investiertes Kapital von zirka 6,000.000 Pfund, aufgeteilt auf 4000 Fabriken und Werkstätten verschiedener Größe. Es gibt eine große Zementfabrik, eine große und mehrere kleinere Oelraffinerien, eine Anzahl von Seifenfabriken, Tabakfabriken, Textilfabriken, eine Zündhölzchenfabrik und zahllose andere eingerichtete Werkstätten für alle möglichen Artikel. Die Zahl der in der Industrie Beschäftigten betrug nach der Zählung vom Jahre 1931 46.735 Personen.

Palästinas Fabrikation ist heute in der Lage, sich selbst mit Stromenergie zu versorgen aus der Hydro-Elektrischen Station des Jordans und des Jarmuk. Die Kapazität des Jordankraftwerkes erreicht 24.000 H. P. und kann, wenn nötig auf 100.000 gesteigert werden.

Einen anderen Faktor für Palästinas Aufstieg zu neuer Blüte wird die Ausbeutung der T o t e n - M e e r - M i n e r a l i e n bilden. Das Tote-Meer-Projekt ist vor einigen Jahren initiiert worden und ist jetzt in das erste Stadium seiner Realisierung getreten. Im Laufe weniger Jahre werden diese Mineralien eine Position auf dem Weltmarkt erobert haben und man kann mit Zuversicht voraussagen, daß Palästina in den kommenden Jahren einen großen Teil des Weltbedarfs an diesen Produkten decken wird. Der Export der Produkte des Toten Meeres allein sichert die Basis für die künftige Bedeutung des Haifaer Hafens.

Begünstigt von einer einzigartigen geographischen Lage, geleitet von einer modernen Administration, bewohnt von einer ansteigend wachsenden, unternehmungslustigen und progressiven Einwanderungsbevölkerung, wird Palästina der natürliche Knotenpunkt des Handels und Verkehrs zwischen Europa und dem ganzen Mittleren Osten werden.

Palästina als Wirtschaftsstaat

Welchen Eindruck die wirtschaftliche Prosperität Palästinas auf die maßgebenden nichtjüdischen Wirtschaftskreise Europas macht, vermittelt nachstehender, im Wirtschaftsteil der «Neuen Züricher Zeitung» erschienener Aufsatz, der überaus charakteristisch ist, trotzdem manches undeutlich gesehen ist.

H. F. Unlängst wurde eine radiotelephonische Verbindung England-Palästina fertiggestellt, bei deren Eröffnung zwischen dem britischen Kolonialsekretär und dem Oberkommissär Palästinas und Transjordaniens sowie den Generalpostmeistern Englands und Palästinas kurze Reden ausgetauscht wurden. Der Staatssekretär wies auf die in Europa ganz fremd anmutende Tatsache hin, daß Palästina eine in der Gegenwart völlig allein dastehende wirtschaftliche Prosperität innehalte. Doch, was immer nötig sein möge, um diese aufrecht zu erhalten, so hänge vieles vom Verhalten der in Palästina wohnenden Völker selbst ab; möchten sie alle Animositäten beiseite legen und sich in der Zusammenarbeit für das Wohl des Landes finden. Der Generalpostmeister in Jerusalem stellte fest, daß die neue telephonische Linie über London nach andern überseeischen Ländern ausgedehnt werde, so daß Palästina nicht allein mit Großbritanien, sondern mit 95 Prozent der Telephonabonnenten aller Erdteile, nächstens wohl auch Indiens, telephonischen Anschluß haben werde. Dabei sei es erst ein Dutzend Jahre her, seit in Palästina die erste öffentliche Telephonstation errichtet wurde. Die Verbundenheit dieses Landes mit seiner großen historischen Vergangenheit habe es nicht gehindert, sich die Erleichterungen, die moderne Wissenschaft und Technik geschaffen, ebenfalls zunutze zu machen.

Die in diesen kurzen Gesprächen liegenden Gedanken bilden eine treffliche Skizzierung von Stand, Entwicklung und mögliche Zukunft Palästinas und rufen in dem, der das Land bereist hat, alle die gewonnenen Eindrücke und die daraus erwachsene Erkenntnis wieder wach, daß sich dieses zu einem beachtenswerten Wirtschaftsstaat entfalten wird, wenn entwicklungsgegnerischen Tendenzen nicht zuviel Spielraum gelassen wird. Das überaus rasche wirtschaftliche Erblühen, wie es seit der Uebernahme des Mandates durch Großbritanien (1918) in Palästina vor sich gegangen ist, mag in der Kolonisationsgeschichte überseeischer Gebiete wenig Parallelen finden. Wenn damals in Jerusalem die erste Telephonstation eingerichtet wurde, so ist diesem Hinweis des Generalpostmeisters beizufügen, daß ungefähr zur gleichen Zeit auch das erste Automobil in Palästina erschien. Jetzt sind alle Städte und die wichtigsten Dörfer des Landes telephonisch verbunden und in den Städten selbst die Telephonnetze von beträchtlicher Dichtigkeit, die stetig zunimmt. Ueber das Land erstreckt sich ein wohlausgebautes Netz von Straßen, auf denen mittelst Automobilen — zum weit größeren Teil als durch die Eisenbahnen — der zwar saisonmäßig bedingte, aber sehr rege Reiseverkehr der Fremden vermittelt wird, meist durch außerordentlich gewandte arabische Fahrer, die damit beweisen, daß auch die alteingesessene Bevölkerung sich der Neuzeit erschließt.

Die heutige Prosperität des Landes, auf die der britische Staatssekretär hinwies, kann kaum eine andere Erklärung finden, als durch die eifrige, seit einem Dutzend Jahren verfolgte Pionierarbeit zur wirtschaftlichen Erschließung des Landes durch die eingewanderten Juden. Die Prosperität erstreckt sich auch nur auf jene Teile Palästinas, in denen eine rege wirtschaftliche Tätigkeit entfaltet wird, und auf die Städte, nicht aber auf die vielen entlegenen Dörfer, in denen Handel und Gewerbe nicht zu Hause sind, reichlicher oder aber karger Regen und die einzige in Felsgestein verborgen dahinfließende Wasserader so ziemlich alle Voraussetzungen sind, von denen die persönliche Lebenshaltung der Einwohner und das Gedeihen ihrer Kleinviehherden abhängt. Während acht Monaten, der erntelosen Zeit des Jahres, leben sie «von der Armut selbst», namentlich wenn spärlicher oder gar ausgebliebener Sommer- oder Winterregen den Ernteertrag geschmälert und die Rücklage von Ersparnissen ihrer wenigen Naturalien verunmöglicht hat. Während sie sich fatalistisch drein schicken, arbeitet der eingewanderte Volksteil — eingeschlossen die alteingewanderten christlichen Familien, die sogenannten «Templer» deutscher Herkunft und die arabischen Insassen der Schnellerschen Waisenhäuser unter deutscher Leitung — buchstäblich im reichlichen Schweiße des Angesichts an der Urbarmachung des Landes unten am fruchtbaren Küstenstreifen und in manchen selbsterbauten Dörfern mit allen geistigen und technischen Mitteln, die europäische Bildung ihnen vermittelt hat. Fruchtbare, blühende Kolonien sind durch ihren Fleiß entstanden, in manchen die künstliche Bewässerung eingeführt, und der Ertrag der Orangenpflanzungen ist so weit gesteigert worden, daß darin ein beträchtlicher und wachsender Export unterhalten werden kann. Für jeden Arbeitswilligen scheint Verdienst zu sein, ja, es fehlt an Arbeitskräften ... Auch die Zahl der Araber, die einzusehen beginnen, daß, wo in solchem Eifer gearbeitet und der Natur alles abgewonnen wird, was sie nur herzugeben gewillt ist, schließlich doch eine Ernte als Lohn winkt, ist wohl im Zunehmen begriffen. Es lebt sich am Ende doch besser unter dem Einfluß der von Europa hergekommenen Neuerungen als im armen Dorfe, wo jede Initiative zum Verlassen des zuwartenden Fatalismus fehlt — wenigstens an den meisten Orten bis jetzt — und bei der älteren Generation wohl auch nicht mehr geweckt werden kann. Uebrigens war vor dem Kriege und solange die amerikanische Einwanderungsziffer nicht beschränkt war, die Auswanderung der Araber aus palästinensischen Dörfern eine verhältnismäßig starke; sie bot ihnen die Möglichkeit, der überaus ärmlichen Existenz und zwangsbedingten Müßigkeit zu entfliehen. Heute ist diese Auswanderung wie überall unterbunden, und so halten es denn viele Araber als in ihrem eigenen Interesse liegend, dem wirtschaftlichen Aufbau ihres Landes mit nicht allzuweit gehendem Gesinnungswiderstand zu begegnen. Nicht zum geringen Teil hängt das Andauern des jetzigen wirtschaftlichen Gedeihens des Landes von dieser ihrer Einstellung ab, und man kan den beiden Hauptwohnvölkern kaum etwas Besseres wünschen, als was der britische Staatssekretär telephonisch nach Jerusalem zu übermitteln die Gelegenheit nahm. Es möchte kaum ein triftiger Grund gefunden werden, weshalb das Land nicht, zu seines Volkes eigenen Gunsten, intensiver landwirtschaftlich bearbeitet und dichter besiedelt werden sollte. Durchreist man auf den Autostraßen oder per Bahn das Land, so eröffnen sich dem Blick große weite Strecken in völliger Oede und Dürre und Unbewohntheit, ohne Wälder und Fruchtbäume, die Talsohlen wie die zahlreichen Hügelketten, mit Ausnahme der Umgebung einiger Dörfer, wo Olivenbäume und Weinstöcke und in Gegenden auf oder unter Meeresniveau einige Dattelbäume ihre Früchte darbringen. Die meisten dieser Gegenden bilden, mit Ausnahme der Wachstumszeit für das Getreide, die kargen Nährfelder der kleinwüchsigen Ziegen und Schafe.

Die Kolonisation der Eingewanderten geht mit Unterstützung der Regierung darauf aus — und hat schon schöne Erfolge darin aufzuweisen — das wald- und baumlose Land aufzuforsten, um damit die natürliche Bewässerung des Landes durch Anziehung des Regens zu fördern. — Die Belebung der Landwirtschaft, der Bau von Siedlungen und selbst einer ganzen Stadt unten an der Meeresküste regte in starkem Maße das Bauwesen an; Industrien sind ebenfalls eingeführt worden, sie decken vorläufig noch den Inlands-

bedarf ohne großen Ueberschuß für die Ausfuhr. Elektrische Kraft für Haushalt und Industrie liefert das Ruthenbergwerk am Jordan, das noch weiter ausgebaut werden soll. Die industrielle Ausbeutung des Toten Meeres an chemikalischen Grundstoffen wird zu einem Exportfaktor werden. Geht die vielseitig eingeleitete wirtschaftliche Entwicklung ohne besondere Hindernisse von innen und außen weiter, so wird sich Palästina ohne Zweifel zu einem beachtenswerten Ab satzland ausbauen. Dazu mag auch beitragen, daß es als Reiseland und daher durch seinen Fremdenverkehr vermehrte Bedeutung gewinnt, ferner als künftiges Transitland für den Warenverkehr Europa-Persien. Haifa bildet schon jetzt eine Zwischenstation für den Flugverkehr England-Persien und wird Endpunkt der Petrolleitung vom Irak her sein. In Haifa ist der Schiffahrtshafen erneuert und bedeutend erweitert und damit der Zugang vom Meere her erleichtert worden; einem regen Warenumschlag an der palästinensischen Küste sind dadurch die erforderlichen Möglichkeiten gegeben. — Als ein neues Zeichen zugunsten des weitern Aufbaus von Palästina ist die Emission einer neuen Anleihe von zwei Millionen Pfund in London zu werten.

Palestine Electric Corporation

Auf der in London stattgefundenen Generalversammlung der Palestine Electric Corporation wurde beschlossen, für das Jahr 1932 eine Dividende von 8% zur Ausschüttung zu bringen und junge Aktien im Verhältnis von 1:10 auszugeben.

Aus dem Bericht der Geschäftsleitung ging hervor, daß der Rohertrag im abgelaufenen Jahre, einschließlich eines Vortrags aus dem vorangegangenen Jahr von Pfund 4,328.961, Pfund 87,831.573 betrug. Das im Juni 1932 eröffnete Jordan-Kraftwerk hat zufriedenstellend gearbeitet. Ungeachtet der bedeutenden Ermäßigung des Strompreises vom Januar 1932 an sind die Brutto-Einnahmen von Pfund 139.673 im Jahre 1931 auf Pfund 145.512 im Jahre 1932 gestiegen. Die Zahl der Stromabnehmer ist von 3084 auf 15.113 gestiegen. Die Hochspannungsleitungen wurden um 65 Kilometer verlängert, sodaß das Hochspannungsleitungsnetz jetzt 294 Kilometer umfaßt. Die Normalstromleitungen sind um 59 Kilometer auf 294 Kilometer verlängert worden. Das gesamte Leitungsnetz umfaßt nunmehr 762 Kilometer. Für das Jordan-Kraftwerk wurde eine dritte Wechselstromturbine bestellt, deren Aufstellung im September d. J. erfolgen soll. Die Gesamtkapazität der der Corporation gehörenden Kraftstationen wird sodann 32.925 PS betragen.

Meeresbiologische Station

Die Jerusalemer Presse veröffentlicht einen von Dr. Walter Steinitz ausgearbeiteten Plan zur Errichtung einer biologischen Station mit Aquarium, die dem Studium der Fauna des Mittelmeeres gewidmet sein soll. An dem geplannten Institut sollen auch Kurse stattfinden. Gleichzeitig soll es eine Lehr- und Forschungsstätte für die Wissenschaftler und Studenten der Hebräischen Universität sein. Die Hebräische Universität und die Gemeinde von Tel-Aviv stehen dem Projekt Dr. Steinitz' sympatisch gegenüber.

Bautätigkeit in Tel Awiw

In den ersten fünf Monaten des Jahres 1933 hat das technische Department der Stadt Tel Aviv 902 Baubewilligungen für eine Gesamtbaufläche von 103.654 m² erteilt. Die Bewilligungen beziehen sich auf 3097 Wohnräume und 88 Geschäftsläden. In derselben Zeit des Vorjahres wurden bloß 501 Bewilligungen für eine Baufläche von 35.099 m² erteilt.

Industrieviertel in Rischon le Zion

Der Direktor der PICA, Frank, hat sich bereit erklärt, ein in der Nähe der Kolonie Rischon le Zion gelegenes Grundstück dem Vorschlag des Gemeinderats entsprechend der Kolonie zur Errichtung eines Industrieviertels zu überlassen. Direktor Frank versprach auch, die Forderung des Arbeiterrates, einen Teil des Areals für die Errichtung eines Arbeiterwohnviertels zu reservieren, zu erfüllen.

Der Hafen von Beirut

Die Beiruter Hafengesellschaft bemüht sich, eine Anleihe von 30 Millionen Franken aufzunehmen, mit deren Hilfe die Hafenanlagen von Beirut so ausgebaut werden sollen, daß der Hafen der Konkurrenz des Hafens von Haifa gewachsen sei. In den Kreisen des französischen Oberkommissariats sind die Meinungen betreffend dieses Projekt geteilt: ein Teil der Behörden unterstützt das Projekt einer Erweiterung des Beiruter Hafens, während andere für den Bau eines neuen Hafens eintreten.

Abschaffung der Zuschlagszölle auf Orangen verlangt

Eine Abordnung des jüdischen Kolonistenverbandes wurde vom High Commissioner Sir Arthur Wauchope empfangen. Die Abordnung teilte dem High Commissioner mit, daß die Herren Rokach und Alman sich demnächst nach London begeben würden, um die Verhandlungen betreffend Abschaffung des Zuschlagszolls auf Palästina-Orangen in England fortzusetzen. Ferner brachte die Abordnung die Frage der in einigen Ländern bestehenden Einfuhrschwierigkeiten für Palästina-Orangen zur Sprache. Es wurde darauf hingewiesen, daß eine Reihe von Ländern, wie die Tschechoslowakei, Rumänien, Bulgarien und andere, die Einfuhr von Palästina-Orangen nur im Kompensationsweg zulassen, obwohl diese Länder unabhängig davon einen starken Exporthandel nach Palästina aufweisen.

Wirtschaftskonferenz in Transjordanien

Im Hause Mitqal Paschas zu Amman fand in Gegenwart von 200 städtischen Notabeln und Beduinenhäuptlingen die von ihm und seinen Freunden einberufene Wirtschaftskonferenz statt. Die Konferenz faßte eine Reihe wirtschaftlicher Beschlüsse, darunter den, von der Regierung die errichtung einer landwirtschaftlichen Schule in Amman und die Entsendung von Schülern aus Transjordanien in landwirtschaftliche Schulen der Nebenländer zu verlangen. Die Erörterung politischer Fragen wurde streng vermieden.

Revisionismus und Sozialismus

Von Dr. Wolfgang Weisl

I.

Dies ist die Waffe unserer Gegner im Kampfe gegen uns: «Jüdische Hitleristen!», «Jüdische Hakenkreuzler!», «Jüdische Fascisten!» benennt man uns. In Danzig versuchten die Kommunisten, eine meiner Versammlungen zu sprengen und verteilten Plakate «Nieder mit den Arbeitermördern!». In Palästina nennt man uns Streikbrecher. In Galizien verdächtigt man uns, «die Arbeiterklasse an die Bourgeoisie verraten zu wollen». In Polen überfielen die Roten unsere Jugend mit Eisenstangen und Messern — von der kindischen Mordhetze ganz zu schweigen, die von der Linken wegen des Attentates an Arlosoroff planmäßig gegen uns in Szene gesetzt wurde.

Freundlicher Leser, du glaubst, ich übertreibe? Du glaubst, ich verallgemeinere? Du hältst es für unmöglich, daß zionistische Sozialisten eine jüdische Partei, deren erster und letzter Programmpunkt die Schaffung eines jüdischen Staates um jeden Preis ist, mit Hitler vergleichen, dessen Schlachtruf lautet: «Juda — verrecke!» Du willst Beweise? Wohlan:

1) Die Agitation der Linken mit der Ermordung Arlosoroffs setzt sofort nach Erhalt der Todesnachricht ein. Freitag nachts um 11 Uhr wurde Arlosoroff in Tel-Aviv erschossen, und bereits Samstag um 8 Uhr präsentierte mir ein Sozialist in Brünn während meines Vortrages dort ein Telegramm seiner Leitung aus Mährisch Ostrau mit folgendem, in seiner Roheit fast unfaßbarem Wortlaut: «Arlosoroff ermordet, verstärket und intensiviert die Kongreßpropaganda» (wörtlich: «khiske weimzu hakongreß!») Es war ein kindischer Streich des Vertrauensmannes in Brünn, dieses Telegramm mir, der an die Wahrheit der gräßlichen Nachricht nicht glauben wollte, als «Beweisstück» in die Hand zu geben. Aber dieses Telegramm erhellt wie ein Blitzlicht die Mentalität eben jener Arbeiterpartei, die nicht wahrhaben will, wer Arlosoroff getötet hat, die nicht erkennen will, daß der Todfeind unserer Sache bei den Arabern und bei den ihnen verbündeten kommunistischen Banditen steht. Statt in der ganzen Welt Protestversammlungen zu veranstalten, statt nach diesem achten Mord seit 1931 endlich das Recht auf Selbstbewaffnung, auf Aufstellung jüdischer Polizeikörper, auf Verstärkung des jüdischen Polizei-Offiziers-Korps zu verlangen, statt dessen «verstärkt und intensiviert» die Partei ihre Wahlagitation, indem sie gegen uns hetzt, die wir seit Jahren vor der doppelten Gefahr warnen, die einerseits aus der Arabisierung der palästinensischen Polizei erwächst, und andererseits aus der zunehmenden Bolschewisierung der einwandernden Chaluzim, von denen viele, allzuviele schon als Kommunisten nach Palästina kommen.

2) Die Anklage wegen Hitlerismus. Sie klingt lächerlich, abscheulich! Aber schon im Jahre 1930 (bei den Wahlen zur palästinensischen Nationalversammlung) bediente sich die Arbeiterpartei des heiligen Landes dieses schmutzigen Mittels! Ausgerechnet in Jerusalem ließ die Arbeiterpartei Lastautos herumfahren, geschmückt mit einem riesigen Hakenkreuz — (man denke: in Jerusalem!) und mit der Aufschrift: «Wer die Revisionisten wählt, der wählt das Hakenkreuz!» An der Spitze der revisionistischen Liste aber stand Jabotinsky, der für sein Volk in den Krieg gezogen, für sein Volk im Kerker von Akko gefangen war.

Und in Brest Litowsk versuchte die zionistische Linke im Sommer 1932 (also ohne Wahlkampf, ohne

Portugiesisch-jüdische Gemeinde in Amsterdam

Von allem Ruhm, der das holländische Judentum umglänzt, von aller Pracht von einst sind nur wenige konservierte tote Dinge zurückgeblieben: die große portugiesische Synagoge, die noch benützt wird (sie steht unter Aufsicht des Ministeriums für Kunst), ein Seminar «Ez Chajim» und eine große Bibliothek mit über 50.000 Büchern — Talmudfolianten — und das jüdisch-historische Museum, das nun schon eine Institution für sich unter Aufsicht des staatlichen Museums ist.

Die große portugiesische Synagoge ist noch heute der Stolz der portugiesisch-jüdischen Gemeinde. Ein stattlicher Bau, schwarz-rote Ziegel, ohne Stuck und Ornamente. Der volkstümliche Reiz und die Eigenartigkeit der alten Synagogen fehlt. Ein Magazin oder eine Kaserne könnten so aussehen. Diese Synagoge ist in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts erbaut worden, ist baulich noch vollkommen intakt, trägt ein frisches Aussehen zur Schau.

Innen bietet sich ein ganz anderes Bild. Es fehlt zwar auch hier das Spezifische der alten Synagogen und überhaupt der Bauten von vor einem halben Jahrtausend. So wie diese wird eine Synagoge von heute gebaut, praktisch und bequem; nur die Schatten des Mittelalters sind noch da, die Hängeleuchter, die Röhren. Dreihundert und einigeundsechzig Kerzen brennen dort während des Samstag-Gottesdienstes. Keine Petroleumlampen, kein Gas, kein elektrisches Licht, sondern nur Wachskerzen. Gelbe, rote Flämchen bringen Grüße vom fernen Einst.

In der Mitte der Synagoge gibt es einen Platz, auf dem sich außer einem sephardischen Juden niemand befinden darf. Kein Fuß eines Aschkenazi darf ihn betreten, d. h. kein Jude der «Hochdeutschen», wenn er überhaupt je in die Synagoge kommt, darf dort beten.

Das ist fast das einzige, was die «Portugiesen» zu zeigen haben, außer natürlich die Bibliothek und das Seminar.

Die Synagoge ist von einer dicken Wandmauer eingefaßt wie eine Festung. Sie diente auch als solche zur Zeit der Kreuzzüge und der anderen Ueberfälle auf Juden. Innerhalb dieser Mauer selbst gibt es eine Anzahl von Bauten, die Wohnungen der Ritualbeamten und Diener. Dort befindet sich die große «jüdische» Bibliothek des Seminars, zwei Zimmer aus braunem Holz mit Dachfenstern. Die Wände bestehen nur aus — Büchern, in guter Ordnung geschichtet und behütet. Eine Galerie und oben wieder — Mischnajot, Schulchan Aruchs verschiedener Drucke und nach verschiedenen Fassungen.

Der Bibliothekar, ein junger portugiesischer Jude, glattrasiert, mit Käppchen auf dem Haupt, zeigt gerne die vielen Antiquitäten, die sich dort befinden. Ich werfe die Bemerkung ein, daß das ja keine Museumsbibliothek sei, sondern eine für das Studium und die Kenntnis des jüdischen Lebens in allen seinen Fasen; wo sind also die Werke jüdischer neuer Literatur, die Forschungsarbeiten jüdischer Eigenart? Der Verwalter versteht kaum, was ich will. Es gebe zwar, meint er, auch ein paar «Jargon»-Bücher, die aber nicht katalogisiert und schwer zu finden seien.

Man glaubt, daß Baruch Spinoza seine Studien in dieser Bibliothek gemacht habe und es ist möglich, daß er in diesen Räumen, die in den letzten Jahrhunderten wieder renoviert und aufgefrischt wurden, einen Teil seines theologisch-politischen Traktats geschrieben habe. Man erzählt, daß Spinoza in der Nähe der Synagoge, in einer Entfernung von etwa fünf Minuten, gewohnt habe. Man zeigte mir auch das einstöckige Haus mit einem Toreingang wie zu einer Höhle, hier auf dem heutigen Waterlooplatz. Der Bibliothekar aber will die Erzählung nicht bestätigen. Baruch Spinoza, das leuchtende Symbol der Weltkultur ist bei der portugiesisch-jüdischen Gemeinde immer noch in Bann getan. Der Schatten des schwarzen Lichtes lagert immer noch über Spinozas Andenken bei diesen Juden, und es wäre für sie eine «Schande», zuzugeben, daß der große «Atheist» ein Besucher ihrer Bibliothek war. Wenn dies auch einwandfrei festgestellt wäre, so würde man jede Spur verwischen.

So ist auch die Spur ihrer eigenen überaus wichtigen Rolle, die sie im holländischen Staat spielten, verwischt.

Für das bißchen persönliche Freiheit haben sie teuer bezahlt. Nicht nur ein Mal haben die portugiesisch-spanischen Juden den Staat aus der Verlegenheit gezogen. Sie brachten ganze Schätze mit und

besonderen Anlaß) mir eine Versammlung zu sprengen, zu der sie gedruckte Flugblätter mitgebracht hatte: «Nieder mit dem jüdischen Hitler!» — wobei als jüdischer Hitler meine Wenigkeit bezeichnet wurde, der immerhin Einiges für sein Volk getan und auch erlitten hat.

Dies sind die nackten Tatsachen, welche die Erbitterung demonstrieren, mit der die sozialistischen Parteien unsere mächtig aufstrebende Bewegung bekämpfen, obwohl oder weil hinter uns bereits die Mehrzahl der Jugend steht. Nun fragt der einfache Jude: «Warum dieser Bruderkampf? Ist es nicht wahr, daß ihr gegen die Arbeiter seid?»

Nein, es ist nicht wahr, daß wir gegen die Arbeiter sind — im Gegenteil. Wir sind die e i n z i g e Partei im jüdischen Volk, die fast ausschließlich aus Arbeitern besteht, aus Proletariern im wahren Sinne des Wortes, zum Unterschied etwa vom Hapoel Hazair, dessen Leitung fast durchwegs aus solchen Intellektuellen zusammengesetzt ist, die niemals wirkliche Berufsarbeit geleistet haben. In Palästina z. B. führte ich im Jahre 1930 eine Exekutive, in der von neun Mitgliedern nicht weniger als sieben aus der Arbeiterorganisation hervorgegangen sind! Ich selbst war 1922 als Chaluz eingewandert, war 1924 noch im linken Gdud Awodah Instruktor, war bis 1925 Mitglied der Arbeitergewerkschaft. Dr. J e w i n, Chefredakteur des Chazit Haam, Dr. A c h i m e i r, der Führer der «Extremisten», wie die Linke sie nennen, Uri Zwi G r ü n b e r g, der größte hebräische Dichter unserer Jugend und Chefredakteur der «Welt», sie a l l e w a r e n bekannte Größen der palästinensishen Arbeiterpartei g e w e s e n, manche von ihnen von der Linken gefeiert und verehrt, bis sie in Erkenntnis des unglückseligen Weges, den die Linke geht, zu Jabotinsky gestossen sind. Unser B r i t h T r u m p e l d o r besteht überall zu 80—90 Prozent aus Arbeitern, Gesellen, Lehrlingen — nur wenige Angestellte sind darunter, die meisten sind manuelle Arbeiter oder Schüler. U n s e r e g a n z e p a l ä s t i n e n s i s c h e P a r t e i b e s t e h t a u s P r o l e t a r i e r n.

Wie kann man da ernsthaft einer solchen Partei vorwerfen «sie sei gegen die Arbeiter?» Ich hasse es, in der Politik von Personen zu sprechen, um etwas zu beweisen oder zu widerlegen — aber seht euch unsere revisionistischen Führer an, nicht nur Jabotinsky, auch die kleineren, seht, wie sie leben, und vergleicht dies mit dem behaglichen, gesicherten, bürgerlichen Beamtendasein, das die sozialistischen Führer als Angestellte ihrer Partei oder ihrer Zeitungen, ihrer Fonde oder ihrer Banken, ihrer Krankenkassen oder ihrer Schulanstalten führen. Jedes Kind in Palästina weiß, wie ärmlich etwa A c h i m e i r lebt, der Frau und Kind hat, und dessen Einkommen geringer war und ist als das eines Taglöhners. Und jedes Kind weiß, welches Gehalt der Poale Zionist «Ingenieur» Kaplansky bezieht, der nach seinem Hinauswurf aus der zionistischen Exekutive (1931) Direktor des Technikums in Haifa wurde, obzwar er von Technik nur so viel versteht, als zur W a h l t e c h n i k gehört. Jedes Kind weiß, wie Dr. J e w i n lebt, der nicht imstande ist, seine Familie in Palästina zu erhalten, obzwar er einer der gefeiertesten hebräischen Schriftsteller ist. Und jeder kennt die netten Gehälter, welche der sozialdemokratische «Dawar» als Prämie für Parteitreue Gesinnung seinen Redakteuren auszahlt. (Sein Defizit deckt ja die Arbeitergewerkschaft). Und so geht es weiter ohne Ende.

Wir, die Partei Jabotinskys, wir erheben den stolzen Anspruch, die proletarischen Interessen zu wahren gegenüber den bürgerlich und fett gewordenen Sekrätären und Agitatoren der sozialistischen Parteien, die davon leben.

Und dies ist gerade die Ursache der Feindschaft gen uns!

Hüben wie drüben

(Von unserem tschechoslowakischen dr. o. b. — Berichterstatter).

Auch in der Tschechosiowakei hat die Nachricht von der Ermordung Dr. Arlosoroffs größte Bestürzung hervorgerufen und auch hier, wie überall, haben unverantwortliche Elemente sich nicht gescheut, aus diesem Unglück Kapital zu schlagen für den Wahlkampf. In den verschiedenen Orten der CSR wurden Trauerversammlungen abgehalten, meistens unter Zusammenschluß aller zionistischen Gruppen, aber man hat in den meisten Orten vergessen, die Revisionisten miteinzuladen. Und man muß sich dabei unwillkürlich die Frage stellen, ob es den Veranstaltern — das waren meistens allgemeine und linke Zionisten — nicht darum zu tun war, den Eindruck zu erwecken, daß die Revisionisten a b s i c h t l i c h ferngeblieben sind.

Zwei Orte, in denen solche Trauerfeiern stattfanden, mögen als Beispiel dienen. In B r ü n n veranstalteten die zion. Vereine eine Arlosoroff-Trauerfeier. Die Ortsgruppe des Sonderverbandes der Zionisten-Revisionisten in Brünn wurde nicht eingeladen und das veranlaßte sogar den Misrachi in Brünn, eine Teilnahme an dieser Trauerfeier abzulehnen, weil er sich nicht mit dieser Einstellung der allgemeinen und linken Zionisten identifizieren wollte. Und gerade dieser Fall in Brünn bietet den besten Beweis dafür, wie niedrig die Denkungsart gewisser zionistischer Kreise ist, denn gerade in Brünn war die Zusammenarbeit aller zionistischen Gruppen, ohne Ausnahme, durch Schaffung einer sogenannten Obmännerkonferenz bisher immer gewährleistet. Aber heute steht man ja vor dem Kongreß, man ist mitten im Wahlkampf und da ist natürlich auch die Ermordung eines verdienten Führers eine willkommene Gelegenheit für gewisse Zionisten, um gegen den Revisionismus Stimmung zu machen.

Auch in M ä h r. - O s t r a u hat sich etwas Aehnliches abgespielt. Eines Tages wurde durch Flugzettel und Zeitungsinserate das Stattfinden einer Arlosoroff-Trauerfeier bekanntgegeben. Als Veranstalter waren alle zionistischen Gruppen mit Ausnahme der Revisionisten angegeben. Die erst seit kurzer Zeit in Mähr.-Ostrau bestehende Ortsgruppe des Sonderverbandes der Zionisten-Revisionisten hat den allgemeinen Zionisten wiederholt in Briefen und in Besprechungen ihren ehrlichen Willen zur Zusammenarbeit in allen zionistischen Belangen zum Ausdruck gebracht; dennoch hat man eine Trauerfeier ohne die Revisionisten veranstaltet. Aber nicht genug daran. Am Tage der Trauerversammlung traten die Revisionisten an die Veranstalter heran und machten ihnen den Vorschlag, noch im letzten Moment den Revisionisten die Teilnahme an der Veranstaltung zu ermöglichen und zwar in irgend einer Weise, durch die der jüdischen Oeffentlichkeit gezeigt werden sollte, daß auch die Revisionisten die Mordtat verurteilen. Dies wurde den Revisionisten unmöglich gemacht. Der Sprecher der allgemeinen Zionisten, Dr. R u f e i s e n, lehnte jeden Vorschlag ab. Als ihm vorgeschlagen wurde, einem Revisionisten bei der Veranstaltung einige Worte sprechen zu lassen, lehnte er mit der Begründung ab, daß dann aus dem Publikum der Zuruf «M ö r d e r» kommen werde. (Man beachte die Mentalität eines Zionistenführers). Man schlug die Verlesung eines Briefes der Revisionisten vor, auch dieser Vorschlag wurde mit derselben Begründung abgelehnt. Man drehte und wand sich; Dr. Rufeisen erklärte immerfort, daß er sich durchaus loyal verhalten wolle, daß er die Redner bei der Trauerfeier veranlassen werde, nicht — gegen die Revisionisten ausfällig zu werden und daß er die Gerüchte, die im Zusammenhang mit dem Morde an Dr. Arlosoroff gegen die Revisionisten verbreitet werden vollständig verurteile. Als aber von revisionistischer Seite darauf hingewiesen wurde, daß die Ablehnung einer Teilnahme der Revisionisten auf Unbeteiligte den Eindruck machen müsse, daß sich die Veranstalter mit den gegen die Revisionisten verbreiteten Gerüchten identifizieren, da brach man entrüstet und beleidigt die Verhandlungen ab.

Aber die Trauerfeier selbst bewies gleich, wie richtig die Revisionisten die Situation beurteilt hatten. Ein an die Trauerversammlung adressierter Brief der Revisionisten wurde zwar zur Vorlesung gebracht, aber der Hauptredner des Abends konnte es doch nicht unterlassen, den Revisionisten einige Seitenhiebe zukommen zu lassen, denn der Zionistenkongreß steht vor der Türe, man braucht Stimmen, die Revisionisten werden immer stärker und da kann man sich doch eine so günstige Gelegenheit, gegen die Revisionisten Propaganda zu machen, nicht entgehen lassen. Daß damit das Andenken an einen verdienten Führer nur beschmutzt wird, spielt gar keine Rolle, die Hauptsache ist, daß man gegen den Revisionismus Stimmung macht, denn die Stimmen zum Kongreß sind viel wichtiger als die Ehrfurcht vor einem toten Führer.

Und noch eine Frage an die allgemeinen Zionisten: Als von revisionistischer Seite verlangt wurde, daß am Präsidialtisch, an dem Vertreter aller zionistischen Gruppen sitzen sollten, auch ein Revisionist sitzen solle, da wurde das mit der Begründung abgelehnt, daß es keinen Sonderverband der Zionisten-Revisionisten gibt, daß daher die Revisionisten keinen Anspruch auf einen eigenen Vertreter hätten, sondern der Vertreter der Ortsgruppe des tschechoslowakischen Landesverbandes gleichzeitig auch der Vertreter der Revisionisten sei. Und nun eine ehrliche Anfrage an die Herren, die mit dem Formalismus immer dann gleich zur Stelle sind, wenn es gegen die Revisionisten geht: Vertritt der Vertreter der Ortsgruppe des tschechoslowakischen Landesverbandes die Revisionisten auch dann, wenn man ihnen Steine nachwirft, wenn man ihnen einen Mord in die Schuhe schieben will, bevor man noch einen Beweis für die Täterschaft hat? Was hat der Vertreter der Ortsgruppe des tschechoslowakischen Landesverbandes, der angeblich auch die Revisionisten vertritt, getan, als der Hauptredner bei der Arlosoroff-Trauerfeier seine Pfeile auf die Revisionisten abschoß? Hat er v e r g e s s e n, sich getroffen zu fühlen?

So sieht der Friedenswille der allgemeinen und der linken Zionisten aus. So will man den Judenstaat aufbauen, indem man die nichtzionistische Judenheit, die am Aufbau Palästinas interessiert und für die zionistische Organisation gewonnen werden soll, dadurch abstößt, daß man eine schmutzige Hetze gegen Angehörige der zionistischen Organisation duldet und mit Mordbeschuldigungen vorgeht, für die gar kein Beweis vorhanden ist, damit man nur ja die Leitung der zionistischen Organisation in Händen behält. Darüber wird der Kongreß auch zu entscheiden haben.

---

borgten sie ihm auf Nimmerwiedersehen. Jetzt gibt es keinen Antisemitismus. Aber von den großen Geschäften, Handelshäusern und Unternehmungen werden Juden ferngehalten, jüdische Angestellte bei ihnen nicht aufgenommen. Der Katholizismus ist die Macht im Lande, wiewohl die offizielle Religion die protestantische ist, und die Königin der protestantischen Konfession angehört. Aber der Katholizismus kontrolliert das politische und wirtschaftliche Leben des Landes.

Das konservative Judentum geht immer mehr ein. Die Mischehen unter den autochthonen Juden legen darüber Zeugnis ab.

Dieser Ueberrest des jüdischen Lebens, der Enkel der Märtyrer, erregte mein Interesse.

Ich wollte seine Verbindung mit dem gegenwärtigen jüdischen Leben ergründen. Vergeblich. Ich besuchte eine ihrer Kulturinstitutionen, einen Gesangschor. Die Lieder: Psalmkapitel. Der portugiesische ist der genaue Gegensatz zum «hochdeutschen» Juden. Der letztere ist der Aristokrat, der reiche große Geschäftsmann mit dem großen Einfluß, der letztere dagegen bildet die Masse, die niedrige Klasse, die Markthändler, die Träger und Alteisenverkäufer; seine Töchter füllen die Werkstätten und seine Söhne die Fabriken.

*

In einem runden Bau, der einst der Genossenschaftsbau der Handwerker war, befindet sich jetzt ein kleines Museum, das jüdisch-historische Museum, das zwei kleine Zimmer einnimmt. Was aus der glanzvollen Epoche, vom goldenen Zeitalter zurückgeblieben ist: Thoravorhänge, «Ez Chajims», Gewürzbüchsen, Tabakdosen, Ethroghälter, Siegel und Ringe von Rabbinern bei ihrer Anstellung. Es gibt interessante Ausstellungsstücke, Medaillen und Kamäen, verschiedene Megilloth, geschriebene und gemalte, die meisten aus dem sechzehnten Jahrhundert. In einer besonderen Abteilung reihen sich die Mohel-Werkzeuge. Außer dem Eliahustuhl mit den in Bronze gravierten Beschneidungssegenssprüchen sind auch die Kinderkleidungsstücke zu sehen, mit denen die Säuglinge während der Beschneidung umgetan waren. Dann sind allerlei Messer und Teller zu sehen, verschiedene Modelle von Synagogen und Laubhütten, Sefirahzählern und Sabbatöfen und ein porzellanenes Schachbrett, auf dem man am Sabbath Schach spielen durfte.

Wohin man sich wendet, überall religiöse Antiquitäten. Der Staat sammelt alles, was mit dem jüdischen Leben von einst in Zusammenhang steht. Bis nun ist niemand da, der auf ein anderes jüdisches Leben, das jüngere und neuere hinweise.

Amsterdam! Die Stadt, die weit und breit in der jüdischen Welt Klang hatte. Die erste jüdische Druckerei, das geistige Zentrum der Inquisitionsflüchtlinge, die neue Lebensart und der Wirtschaftsaufschwung im sechzehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert! Jetzt aber . . .

Neue Zeiten, neue Lieder! Den Beginn eins neuen jüdischen Lebens, eines Lebens der Arbeit, des Schaffens, aller Fragen und Probleme, das bringen die jüdischen Immigranten, die Osteuropäer!

B.

8 Millionen Dollar sollen in den nächsten 4 Jahren aufgebracht werden:

Jahreskonferenz der amerikanischen Zionisten

Die diesjährige Jahreskonferenz der Zionistischen Organisation Amerikas fand vom 1. bis 3. Juli in Chicago statt. Ihr wohnte der frühere Präsident der Zionistischen Weltorganisation Dr. Chaim Weizmann bei, für den ein Teil der Konferenz kräftig die Trommel rührte, um für dessen Wiederwahl durch den kommenden Kongreß Stimmung zu machen.

Den Bericht der Exekutive erstattete Morris Rothenberg. Er forderte u. a. die Ausgabe weiterer Einwanderungszertifikate für Chaluzim durch die Palästinaregierung und verlas einen vom Präsidenten der Jewish Agency Nahum Sokolow an den High Commissioner für Palästina Sir Arthur Grenfell Wauchope gerichteten Brief, in dem verlangt wird, daß die Zahl der an Juden ausgegebenen Einwanderungszertifikate wesentlich erhöht werde. «Diese Frage», schreibt Sokolow, «ist von besonderer Bedeutung im Hinblick auf die tragische Lage, in der sich große Teile des jüdischen Volkes heute in vielen Ländern und besonders in Deutschland befinden, wo die systematische Zurücksetzung von Juden als Juden zur offen deklarierten Politik der Regierung geworden ist». Morris Rothenberg wies sodann darauf hin, daß die Aufnahmefähigkeit Palästinas infolge der Prosperität des Landes wesentlich gestiegen ist. Er stellte fest, daß im Laufe des letzten Jahres 1662 amerikanische Juden nach Palästina ausgewandert sind, die ein Kapital von über drei Millionen Dollar dort investiert haben. Rothenberg stellte mit Bedauern fest, daß der Mandatarmacht noch sehr viel zu tun übrig bleibe, um dem Wortlaut und Geist ihrer auf Grund des Mandats übernommenen Verpflichtungen zu entsprechen. An der Palästinaregierung übte er Kritik wegen der von ihr beabsichtigten Einführung einer Einkommensteuer und Einsetzung eines Legislative Council.

Die Konferenz faßte eine Resolution, in der die amerikanischen Juden aufgefordert werden, innerhalb der nächsten vier Jahre entsprechend dem Plan Dr. Weizmann einen 5 Millionen Pfund-Fonds zur Durchführung eines großzügigen Kolonisationswerkes zugunsten deutscher Juden in Palästina zu schaffen, 8 Millionen Dollar für diesen Zweck aufzubringen. In einer zweiten Resolution wird die Jewish Agency aufgefordert, die finanzielle und politische Hilfe des Völkerbundes bei der Ansiedlung deutscher Juden in Palästina zu sichern. Die bisherige Exekutive mit Morris Rothenberg an der Spitze wurde wiedergewählt.

Amerikanische Delegation zum Zionistenkongreß

Chicago. Die Delegation der amerikanischen Zionisten zum 18. Zionistenkongreß wird nicht, wie es eine Zeit lang den Anschein hatte, ausschließlich aus Mitgliedern bestehen, die sich für die Wiederwahl Dr. Weizmanns zum Präsidenten der Organisation einsetzen. Die Zionistische Organisation Amerikas hat nämlich bezüglich der Zusammensetzung der Kongreßdelegation ein Abkommen mit der Hadassah getroffen, dem zufolge die Hälfte der Delegationsmitglieder von der Hadassah nominiert werden. Die Hadassah ist ihrerseits eine Bindung mit der Brandeis-Mack-Gruppe eingegangen und wird als ihre Vertreter u. a. auch Dr. Stephen Wise, Richter Julian Mack, Max Drodie, Robert Szold und Jacob de Haas als ihre Delegierten zum Zionistenkongreß entsenden.

Aus der jüdischen Welt

Der frühere englische Ministerpräsident Lloyd George hielt auf einem Bankett des Jewish Religious Education Board, das unter dem Vorsitz von Major F. C. Stern in London stattfand, als Ehrengast des Abends eine großangelegte Rede, in der er sich eingehend mit der Lage der Juden in Mitteleuropa befaßte, den Unterricht in jüdischer Geschichte und jüdischer Literatur als ein Mittel zur Erhöhung jüdischer Widerstandskraft bezeichnete und in scharfen Worten Verleugnung von Rasse- und Stammeszugehörigkeit verurteilte. Ich bin selbst Angehöriger einer kleinen Nationalität, sagte Lloyd George, einer Nationalität, die kleiner ist als die Ihrige und die nicht so bemerkenswerte Beiträge zur allgemeinen Kultur geliefert hat wie die Ihrige, wenigstens bis jetzt noch nicht. Aber wenn es jemanden gibt, den ich mehr verachte als einen Juden, der behauptet, kein Jude zu sein, so ist es ein Waliser, der sich als Angelsachse ausgeben möchte.

Lloyd George würdigte die Leistungen des Jewish Religious Education Board in der Erziehung der jüdischen Jugend und erklärte in diesem Zusammenhang, daß abgesehen von geistigen Erwägungen jüdischer Unterricht die Selbstachtung der Kinder hebe, was ihnen für ihr ganzes Leben einen starken Rückhalt gewähre. Durch diesen Unterricht werden sie mit der größten Literatur der Welt vertraut gemacht, einer Literatur, die von Menschen ihrer eigenen Rasse und ihres Blutes geschaffen wurde. Dies stellte er fest als einer, der die jüdische Literatur noch früher als die seines eigenen Landes kennen gelernt habe. Vergessen Sie nicht, sagte Lloyd George, welche Bedeutung es hat, daß Sie den Kindern von den großen Heroen Ihrer Geschichte erzählen; das wird Sie instand setzen, den Schwierigkeiten des Lebens ins Auge zu sehen. Kein Rüstwerk est so zuverläßig wie die Kenntnis der unschätzbaren nationalen Schöpfungen der eigenen Rasse.

*

Der spanische Außenminister Louis de Zalenta erklärte auf einer Pressekonferenz, die spanische Regierung sei bereit, soweit dies im Rahmen der spanischen Gesetze und des internationalen Rechts möglich sei, sephardischen Juden die spanische Staatsangehörigkeit zuzuerkennen. Gleichzeitig brachte der Außenminister zum Ausdruck, daß das neue Spanien die innere Verbundenheit der sephardischen Juden mit ihrer ehemaligen Heimat, von der sie einst so grausam behandelt wurden, und die Pflege spanischer Sprache und Kultur durch die Nachfahren der aus Spanien Vertriebenen hoch zu schätzen wisse.

*

Bei den Ersatzwahlen in Saloniki, die infolge der Abschaffung der besonderen jüdischen Wahlkurie notwendig geworden waren, wurde kein jüdischer Kandidat gewählt. Die Juden Griechenlands werden somit künftighin im griechischen Parlament nicht durch eigene Repräsentanten vertreten sein. Ungeachtet dieses Ergebnisses hat in Saloniki eine neue antisemitische Kampagne eingesetzt. Den Juden wird vorgeworfen, sie hätten durch ihre Teilnahme an der allgemeinen Abstimmung das Wahlergebnis verfälscht. Von mancher Seite wird sogar ein antijüdischer Boykott wegen der Abschaffung der jüdischen Wahlkurie propagiert.

*

In Toronto fand eine Konferenz von Delegierten aller jüdischen Organisationen Kanadas statt, auf der beschlossen wurde, eine großzügige Sammelaktion zugunsten der Juden in Deutschland einzuleiten. Ferner wurde beschlossen, für den 21. Oktober d. J. einen allgemeinen Kongreß der kanadischen Juden einzuberufen. Die Wahlen zu diesem Kongreß sollen auf demokratischer Basis und längstens bis zum 1. Oktober durchgeführt werden.

*

Der Ehrenpräsident des American Jewish Congress Dr Stephen Wise is nach Eurtopa abgereist, um an einer Konferenz von Vertretern verschiedener jüdischer Organisationen teilzunehmen, in der Beschlüsse betreffend den geplannten jüdischen Weltkongreß gefaßt werden sollen. Gleichzeitig mit Dr. Wise ist Dr. J. Koralnik, der zusammen mit Samuel Untermyer an der Spitze der wirtschaftlichen Abwehrbewegung steht, nach London abgereist, um dort mit führenden Persönlichkeiten Besprechungen betreffend die jüdische Wirtschaftskonferenz abzuhalten.

Das Gartenfest des Jüdisch Akad. Juristenvereins und des Jüdisch Akad. Philosophenvereins findet, da es wegen ungünstigen Wetters verschoben werden mußte, diesmal bei jeder Witterung am Donnerstag, den 13. Juli um halb neun Uhr am Konstantinhügel statt. Karten sind im Heime der Jüdischen Studentenschaft 9., Alserstraße 26 und an der Abendkassa erhältlich.

*

Der Jüdisch Akad. Medizinerverein teilt mit, daß der letzte Termin für Anmeldungen für die Ferienreise nach Warna der 13. Juli 7—8 Uhr und Freitag von 6—7 im Heime der Jüdischen Studentenschaft, 9., Alserstraße 26 angesetzt ist. Im Preise von S. 168.— ist inbegriffen 4 Wochen Warna, Fahrt, Visa und Taxen.

Aus der revisionistischen Weltbewegung

Tschechoslowakei

Nach der Kattowitzer Konferenz zeigte es sich sofort, daß die rev. Bewegung in der Tschechoslowakei nahezu einheitlich hinter Jabotinsky steht. Das Plebiszitergebnis war 12:1.

Im Laufe der letzten Wochen begannen einige Menschen ihre Ambition, auf eine Kandidatenliste zu kommen, zu zeigen und wollten eine Desorientierung innerhalb der Bewegung erzielen. Die Exekutive des tschechoslow. rev. Landesverbandes, mit Hans Löw an der Spitze, konnte allen derartigen Versuchen mit Erfolg entgegentreten und berief eine Besprechung nach Brünn ein.

Hier zeigte es sich, daß sich offiziell nur ein Mensch, und zwar I. Greidinger aus Uzhorod zur Gruppe Großman hielt. Herr Dr. Buckspan mußte aus Wien kommen, um die Interessen dieser Gruppe bei der Besprechung zu vertreten. Die Forderungen, die er stellte, waren unannehmbar und mußten zurückgewiesen werden. Es wird demnach vom Landesverband eine revisionistische Liste mit Vladimir Jabotinsky an der Spitze eingebracht werden.

Die Exekutive des Landesverbandes steht mit allen 220 tschechoslow. Ortsgruppen in engster Fühlungnahme und aus allen diesen Ortsgruppen kommt die Forderung: Eine Liste mit Jabotinsky an der Spitze. Besonders die Slowakei und Karpathorußland verhalten sich gegen eine Liste mit Großmann, der in letzter Zeit in so schimpflicher Weise gegen Jabotinsky vorgegangen ist, durchaus ablehnend. Der Betar, der in diesen Gebieten ungeheuer stark ist und sich von Tag zu Tag vergrößert, bietet ein unüberwindliches Bollwerk der Liste Jabotinskys.

Die revisionistische Bewegung in der Tschechoslowakei ist stark und fest. Sie wird jedem Versuch, eine Spaltung zu bringen, mit aller Energie entgegentreten, besonders da dieser Versuch von Menschen lanciert wird, deren Gesinnungswandel weder durch ideologische, noch durch moralische Ueberlegung geschaffen wurde.

Die Prager Leitung des tschechoslow. Landesverbandes hat die straffe Leitung der Landesorganisation vollkommen in der Hand. Die Anhänger der Bewegung gehen geschlossen mit Jabotinsky und jenen Menschen, die seit Jahren die Bewegung des Landes aufgebaut haben. Wenn auch Herr Großmann sein neugeschaffenes Sekretariat mit vielen Geldmitteln versorgt, wenn er auch Redner schicken wird und starke Propaganda betreiben will — er wird eine gewaltige Niederlage erleiden. Mer.

Vom Verband der Staatszionisten Deutschlands

Der Landesleiter des Verbandes der Staatszionisten Deutschlands A. Reiter sendet uns folgendes Schreiben mit der Bitte um Abdruck:

Da im Zusammenhang mit Veröffentlichungen oder Schriftstücken von Mitgliedern des Jugendbundes Herzlia Versuche unternommen wurden, den Verband der Staatszionisten mit der Verantwortung für diese Schritte zu belasten, sehen wir uns veranlaßt, folgendes festzustellen: Der nationale Jugendbund Herzlia in Berlin ist eine selbständige Organisation, die in keinerlei organisatorischer Verbindung mit dem Verband der Staatszionisten steht. Lediglich einzelne Glieder dieses Bundes gehören, ebenso wie viele Mitglieder des Makkabi oder des KJV, dem Verband des Staatszionisten als individuelle Mitglieder an. Aus diesem Grunde sind Abmachungen, Verhandlungen und Veröffentlichungen, die die Leitung der Herzlia unternimmt, für den Verband der Staatszionisten in keiner Weise bindend, und die Leitung der Herzlia ist nur für die Herzlia, nicht aber für den Verband verhandlungsfähig. Der Verband der Staatszionisten lehnt es ab, sich mit irgendwelchen Schritten, die von der Herzlia unternommen werden, zu identifizieren, und lehnt darüber hinaus jede politische und moralische Haftung für alle Handlungen ab, die vom Verband der Staatszionisten nicht autorisiert werden.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Landesverband der Zionisten-Revisionisten Oesterreichs, Wien, 9., Berggasse 16, für den Inhalt verantwortlich: Dr. Heinrich Glücker, Wien, 8., Lammgasse Nr. 10 — Druck: Appel & Co., Wien, 9., Liechtensteinstraße Nr. 21, Telephon Nr. A-16-1-14
Alleinige Anzeigen-Annahme Annoncen-Expedition Heinrich Schalek, Wien, 1., Wollzeile 11, Tel. R-26-0-81, R-26-0-82